Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

Pfingstsonntag

Pfingsten und das schöpferische Prinzip des Geistes

Aus christlicher Sicht ist die Vorstellung Gottes dreifach aufgefächert. Wir sprechen von Gott als dem Vater: Er ist souveräner Schöpfer von allem (Genesis 1) und braucht, um zu erschaffen, anders als in vielen Mythologien, keinen Kampf mit anderen Göttern. Er kann aus dem Tod erretten (Ostern) und Sünden vergeben. Er ist der Adressat all unserer Gebete, zu ihm betet auch Jesus. Wir sprechen weiters vom menschgewordenen göttlichen *lógos*, vom Sohn, der das Geschick der Verletzlichkeit und des Todes mit uns teilt und zeigt, dass der Gott, an den wir glauben, in ganz enger Verbindung mit der Geschichte steht und von dieser nicht gelöst werden kann. Und wir glauben schließlich an den göttlichen Geist, den wir zu Pfingsten feiern.

Dieser Geist ist zunächst der Geist des Friedens, wie uns das heutige Evangelium sagt (Joh 20,19–23). Wir hören noch einmal eine Auferstehungserzählung, in welcher der Auferstandene seine Schülerinnen und Schüler mit den Worten „Friede sei mit euch!" begrüßt. Die gesamte Szene, die in der Gabe des Geistes gipfelt, steht also im Zeichen des Friedens. Die Zusage des Friedens wird bald nach der Begrüßung durch den Auferstandenen noch einmal wiederholt: „Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch!" Diese Zusage des Friedens wird zu einem Auftrag, den Frieden weiterzutragen; und für diese Sendung erhalten die Schülerinnen und Schüler Jesu seinen Geist: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!"

Dieser Friedensauftrag, der durch den Geist ermöglicht wird, erfährt in der Lesung aus der Apostelgeschichte, der klassischen Pfingstlesung (Apg 2,1–11), eine erste entscheidende Konkretion: Es geht um das schöpferische Übersteigen von Grenzen, welche die Menschen trennen. Die Anhänger Jesus machen in Jerusalem die Erfahrung, dass plötzlich Menschen unterschiedlicher Sprachen einander verstehen können, ohne dass ihre Sprachen vereinheitlicht werden müssten: Pfingsten als das Fest einer Übersetzung, die das Übersetzte in seiner Eigenart (die einzelnen Sprachen in ihrer jeweiligen Besonderheit) nicht auslöscht.

Einen ähnlichen Gedanken kennt auch Paulus, der ja eine zeitlang gemeinsam mit Lukas, dem Schreiber der Apostelgeschichte, unterwegs war. In einer Passage aus dem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth (1 Kor 12,3–13) heißt es: „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt." Der Geist stellt ein verbindendes Band dar, welches Grenzen überwinden kann, ohne dass damit alles vereinheitlicht werden müsste. Darüber hinaus aber stellt uns Paulus den Geist auch als jenes Prinzip vor, das innerhalb der Gemeinschaft eine schöpferische Differenzierung ermöglicht:

> Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem anderen

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

A-3390 Melk | Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1 | prior@stiftmelk.at | stiftmelk.at

> – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen.

Entscheidend ist, dass die Gaben nicht gegeneinander ausgespielt werden – sie stammen alle aus einem Geist und sollen so eingesetzt werden, dass sie einander nützen.

Weiters beten wir heute Ausschnitte aus dem 104. Psalm. Dieser stellt wie kaum ein anderer den Lobpreis Gottes als Schöpfers in den Mittelpunkt. Dies macht die folgende Passage deutlich:

> Preise den Herrn, meine Seele! /
> Herr, mein Gott, überaus groß bist du! *
> Du bist mit Hoheit und Pracht bekleidet.
> Du hüllst dich in Licht wie in einen Mantel, *
> du spannst den Himmel aus gleich einem Zelt.
>
> Wie zahlreich sind deine Werke, Herr, /
> sie alle hast du mit Weisheit gemacht, *
> die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.
> Da ist das Meer, so groß und weit, *
> darin ein Gewimmel, nicht zu zählen: kleine und große Tiere.

Dann folgt ein Bezug auf den Geist Gottes, der als seine lebensschaffende Kraft beschrieben wird:

> Verbirgst du dein Angesicht, sind sie verstört, /
> nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin *
> und kehren zurück zum Staub.
> Du sendest deinen Geist aus: Sie werden erschaffen *
> und du erneuerst das Angesicht der Erde.

Nimmt Gott den Lebensatem, den er den Geschöpfen bei der Schöpfung gegeben hat, kehren sie in den Staub zurück, woher sie gekommen sind. Sein Geist jedoch wirkt lebensspendend – er erneuert das Antlitz der Erde. Die erneuernde Kraft des göttlichen Geistes mündet wiederum in den Lobpreis Gottes:

> Die Herrlichkeit des Herrn währe ewig, *
> der Herr freue sich seiner Werke.
> Möge ihm mein Dichten gefallen. *
> Ich will mich freuen am Herrn.

Der Lobpreis Gottes soll auch ins Dichten – in die Freiheit kulturellen und künstlerischen Schaffens – übergehen: in der Freiheit des Geistes.

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

A-3390 Melk | Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1 | prior@stiftmelk.at | stiftmelk.at